

## Halt statt Rennen

### *Ein Bericht von der Tour de Farce*

Nachdem alle jetzt gerade richtig im Jan Ulrich Fieber sind, in und auf allen PS-starken Gefährten einer bayerischen Automarke eitel Freude und Heiterkeit ob all der strammen Jungs herrscht, ist nun die Zeit gekommen, all derer zu gedenken, die nicht im Rampen-, sondern höchstens im Scheinwerferlicht der Autos stehen.

Gemeint sind hier nicht die vielen Helferlein, die das unbestritten wichtige und gute Radrennen organisiert haben, sondern all die kleinen Pantanis, die täglich ein Rennen der besonderen Art auszutragen haben. Für all jene sei an dieser Stelle eine Lenkstange zu brechen.

Der Beginn verläuft nicht gemeinsam (im Fachjargon "fliegender Start"), sondern aus vielen Fahrradkellern und Wohnungsgängen macht sich allmorgendlich der (noch) brave Pendler auf, nicht den Anschluss an das Hauptfeld zu verlieren.

Der Parcour ist abgesteckt, jegliches Abweichen von der einmal gefundenen Route führt zwangsweise zur Disqualifikation in der Erler-Klinik.

Die noch warmen Knochen treten nur unwillig in die Pedale, der Weg ist hell ausgeleuchtet durch die mir verbleibende vordere Fahrradbirne. Das Rücklicht ist gestern Abend ausgefallen, schon das dritte Mal in diesem Monat. Der Hobbyphysiker weiß, dass das Vorderlicht dann durch den stärkeren Strom keinen langen Bestand hat, deshalb sieht man selten Radfahrer mit nur einem Licht. Schlechte technische Voraussetzungen für ein gutes Rennen.

Schon die ersten Meter fahre ich verbotenerweise auf dem Gehsteig, "Bist du net scho aweng zu ald, um af 'm Gehweech zu foahn", fragt mich der erste begeisterte Zuschauer, gut 10 Jahre jünger als ich. Ich kann mich, angespornt von all den Anfeuerungsrufen, kaum auf dem Fahrrad halten.

Die Straße ist glitschig, die voreiligen Boten des Frühherbstes versumpfen auf der Straße. Das bedeutet, dass ich mir meine so sorgsam antrainierte Kurventechnik ins Ritzel schmieren kann. Vorne rechts kommt die Auffahrt zum Radweg, Fahrt wegnehmen, auf keinen Fall einen spitzen Winkel riskieren, siehe Disqualifikationskapitel. Allerdings spielt mir die Physik wieder einen Streich, denn um nach rechts zu fahren, muss ich, anders als beim Vierrad, erst nach links fahren.

Was dann folgt, nennt man eine Dreiklangfanfare, glaube ich, und aufmunternde Zurufe meines motorisierten Verkehrskollegen zur linken.

So beschwingt und auf dem linken Ohr halbtaub bin ich nun auf der sicheren Spur, die mir selbst jede Ortskrankenkasse empfehlen würde.

Aber nicht lange. Irgendein findiger Mensch erfand, nachdem er sich eine dicke Träne des Mitleids aus dem Auge gewischt hatte, den roten Teppich, der uns Radfahrer vorrangig die Straße überqueren lässt. Hätte er sich sparen können. Achtet sowieso kein Schwein drauf. So auch der Lieferwagen, dem ich ohne erstem Bremsstest ausgeliefert gewesen wäre.

Zeit verloren, das Peloton scheint in unerreichbarer Ferne. Ein Rundenrekord wird das heute nicht werden. Radwege haben etwas von der Morsesprache. Lang, kurz, kurz, lang... Nicht einmal unsere historische Adlerstrecke von N nach FÜ ist durchgängig radwegig.

Nicht ins Träumen geraten, Zeit ist Geld, nur bekommt man, anders als beim richtigen Radrennen, Geld abgezogen, wenn man zu spät ins Ziel kommt.

Die Straße hat mich wieder, die Gullydeckel auch. Manche sind so tief, dass man sich darin verstecken könnte. Glücklicherweise sind die Gullystege quer zur Fahrtrichtung, sonst könnte ich in voller Fahrt darin einparken. Vielleicht ist der Bürgersteig ja doch nicht so voller Bürger und sicherer als die Autofahrbahn. Gleich rechts ist das Pärkchen, durch welches ich sogar abkürzen kann.

Das heutige Rennen, meine lieben Zuschauer, entwickelt sich allmählich zum Hindernislauf. Eine anständige Portion Geschicklichkeit gehört schon dazu, den morgendlich dampfenden Wegmarkierungen auszuweichen. Hat man doch eine erwischt, gibt's Punkteabzug. Spätestens in der Arbeit oder im Büro. Und beim Fahrrad hilft dann nur noch der Dampfstrahler.

Herrchen im gut sichtbaren Jogginganzug und Hündchen an der langen und sehr sehr schlecht sichtbaren Leine teilen mir ihre Meinung mit freudigem Gebell mit. Oberamtsrat sei Dank ist da vorne wieder ein Radweg, da darf ich wieder unartig sein.

Wenn da nicht wieder in der Nacht vorher ein Wettbewerb im Leerebierflaschenzielwerfen stattgefunden hätte. Gratulation, die Teilnehmer schafften es, aus einem Meter fünfzig Höhe die

Radfahrbahn zu treffen. Wenigstens mit dem halben Kasten.  
Was die Reifen angeht, müsste ein "Citybike" eigentlich wie ein "Mountainbike" aussehen.  
Elegant den Haufen umrundet und dabei beinahe im Schaufenster gelandet (auch Punkteabzug)  
kommt der tägliche Gewissensbiss vor der Baustelle: "Radfahrer absteigen!". Das ist nur gerecht,  
denn auf der Autobahn steigen die Autofahrer ja auch an der Baustelle aus. Jedenfalls wenn es  
sehr viele sind.  
Aber hier ist außer mir kein Tier und so begehe ich schätzungsweise meine zehnte  
Ordnungswidrigkeit an diesem Morgen. Wenn ich abends wieder zuhause bin, wäre ich eigentlich  
reif fürs Zuchthaus.  
Die Fußgängerzone. Ein sicherer Hafen. An sich der angenehmste Radweg. Leider nur zeitweise.  
Hier sind keine tief hängenden Verkehrsschilder, keine meterhohen Auffahrkanten für Radwege,  
die meinem Vorderrad ein Sägezahnprofil verpassen, aber auch keine Zuschauer mehr.

Thomas Kugelmeier, 10.9.98